

General-Anzeiger
für Wissen und Umgegend.

Abonnementspreis (incl. der Gratbeilage
„Wärfliches Grim“): 1,80 Mark vierteljährlich,
monatlich 60 Pfg. bei Bestellung durch die Boten.
Bei Aufnahme auf der Post incl. Bestellgeld 2,20 M.

Monarchie zu gründen oder wenigstens eine drü-

— Die Berichte der Schiedsrichter über die großen französischen Manöver liegen jetzt vor.

den genommen und der Minister des Aeußern Gr
vor. interimistisch mit der Leitung des Justizministerium
ahme traut worden.

Minister Ribot, bei der Enthüllung
Denkmals des Generals Faidherbe, eines der

10

Zur Beachtung.
Erlaube mir meine Maschinen
frischer in empfehlende Erinnerung
zu bringen und werden vor-
kommende Arbeiten gut und billig
in kürzester Zeit angefertigt.
Gleichzeitig mache auf eine schöne
Auswahl nur guter ergl. Str. &
garne vom feinsten Badin bis
zu den gewöhnlichsten Sorten zu
den billigsten Preisen aufmerksam.
Frau Wwe. Wang
Kubstr. 24,
gegenüber Albert u. Leve.
Billigste Bezugsquelle für
halsenfreie
Reisfutttermehl
G. & O. Lüders, Hamburg.
Sämtliche
Mineralwässer
sind bei mir stets in frischer Fül-
lung vorrätig.
Selterswasserfabrik
von **F. Frese**, vorm. Ewald,
Hörschen Nr. 6.
Trauringe,
nach Goldgehalt gestempelt,
bei
Gerh. Becker,
Hauptstraße 14, Witten.
Die Modenwelt.
Illustrirte Zeitung für Toilette
und Handarbeiten.

Jährlich 24
Nummern
mit 250
Schmit-
maßen.
Preis
viertel-
jährlich
Mk. 1,25
— 75 Kr.
**Geht jährlich über 2000 Ab-
bildungen von Toilette, — Wäsche, —
Handarbeiten, 16 Beilagen mit 250
Schmitmaßen und 250 Zeichnungen. Zu
bestellen durch alle Buchhandlungen u. Post-
anstalten (Zugs-Katalog Nr. 5845). Probe-
nummern gratis u. franco bei der Expedition
Berlin W. 35. — Wien 1, Operngasse 3.**


Eleg. geb. 4 M. 50 Pf.
vorrätig bei
B. Koetzold & Co.

**Gründl. Ausbildung durch
brieflichen Unterricht in
Buchführung**
kaufm. Rechnen, Wechsel-Lehre,
Schönschrift u. d. sch. Sprache
geg. geringe Monatsraten. Ver-
lang. Sie Prospekt u. Lehrb.
I fre. u. gratis zur Durchsicht
vom Ersten Handels-Lehr-In-
stitut
Jul. Morgenstern,
Magdeburg, Jakobstr. 37.

Jeder Herr!
erfreut sich an meinem ganz neuen
hochint. Buch-Katalog
Verlang gratis und franko.
H. Achilles, Berlin S.W.
Kommandantenstr. 18.

**Beste und billigste Bezugs-
quelle für garantiert neue, doppelt ge-
reimte und gewaschene, echt nordisch
Bettfedern.**
Wir versenden sofort, gegen Nach-
nahme unter 10 Mk. 10 gute neue Bett-
federn von 60 bis 100 Pfg.
50 Pfg., 1 M., und 1 M. 25 Pfg.;
seine prima Halbdaunen 1 M.,
60 Pfg.; weiche Polarfedern
2 M. und 2 M. 50 Pfg.; silber-
neue Bettfedern 3 M., 3 M.
50 Pfg., 4 M., 4 M. 50 Pfg.,
5 M.; ferner: echt holländische
Ganzdaunen (siehe Katalog) 2 M.,
50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum
Nachnahme. — Bei Bestellungen von 10
Mk. und 10 Pfg. Nachn. gratis
Versandkosten werden remittirt
Schnell und zu billigen Preisen.
Fecher & Co. in Herford i. L.

Nur für Wiederverkäufer!
S. Rothschild, Dortmund,
Fabrik
in Hemden, Blousen u. Arbeiter-Garderobe.
Engros-Lager
in Unterjacken, Unterhosen, Hautjacken,
Normaljacken, Socken, Strümpfen, weißen und
bunten Taschentüchern, Handtüchern, Handtuch
gebild., Schürzen und Kleider-Siamosen,
Bettbarchent, Bettzeug, Federn, schwarze Vor-
hemden, Wachsstock,
Unterjacken u. Unterhosen
zu außergewöhnlich billigen Preisen.
Lagerbeuch sehr zu empfehlen.
Preisliste gratis und franko.

Ziehung I. Cl. 24.-26. Nov. 1891. II. Cl. 18.-23. Jan. 1892.
Gesellschafts-Spiel
in der Deutschen Antisklaverei-Lotterie.
Vierte Emission von 100 Nummern in 10 Serien.
Ein $\frac{1}{100}$ Antheil an einer Serie I. Klasse bestehend aus 100 Nummern kostet 25 Mark,
10 Antheile an 10 Serien bestehend aus 1000 Nummern 250 Mark.
Ein $\frac{1}{100}$ Antheil gültig für beide Klassen 50 Mark, 10 Antheile 500 Mark.
Sollte kein Loos von den 100 Nummern eines Betheiligungs-Scheines in
beiden Klassen gezogen werden, so zahle ich 40 M. als Entschädigung 3 Wochen
nach Erscheinen der amt. Liste zurück.
Ferner empfehle ich **Voll-Loose** für beide Klassen gültig
 $\frac{1}{4}$ 42,— M., $\frac{1}{8}$ 21,— M., $\frac{1}{16}$ 8,40 M., $\frac{1}{32}$ 4,20 M.,
Loose I. Klasse bei planmäßiger Erneuerung $\frac{1}{4}$ 21,— M., $\frac{1}{8}$ 10,50 M.,
 $\frac{1}{16}$ 4,20 M., $\frac{1}{32}$ 2,10 M.
Antheil-Loose für beide Klassen gültig $\frac{1}{16}$ 3,— M., $\frac{1}{32}$ 2,40 M., $\frac{1}{64}$ 1,50 M.,
 $\frac{1}{128}$ 29,— M., $\frac{1}{256}$ 23,— M., $\frac{1}{512}$ 14 $\frac{1}{2}$ M., $\frac{1}{1024}$ 12,— M.
Berlin W. 8. Aug. Fuhse, Bankgeschäft,
Friedrichstr. 79. Köln, Rhein,
Hohestr. 137.
Porto u. Liste 50 Pf., Einschreiben 20 Pf. extra.

Die illustrierten Oktav-Beste von
Ueber
Das neue, eben beginnende
Jahrgang enthält nur das
Beste. Der belle-
tristische Teil ist so
reich, daß sich der
Leser richtig einlesen
und warm werden
kann, der illustrative Teil zeigt be-
merkenswerte Verbesserungen. Die
„Illustrirten Oktav-Beste“
bringen zunächst: die neuesten Werke von
Hermann Helberg, Gist Schindt
und Sophie Jungblaus, sowie
Brieftagebücher etc. = Preis pro Best nur 1 Mark. =
Deshalb abonniren Sie
auf die
Land „Ueber Land und Meer“,
von denen
alle 4 Wochen ein Best
von 16—17 Bogen
und mit Extra-Kunst-
beilagen erscheint.
General-Feldmarschalls Moltke, Meer
u. a. die herrliche Korrespondenz mit seiner Frau und Frau.
Der „Ueber Land und Meer“ = illustrierte Oktav-Beste =
näher kennen lernen will, dem liefert das erste Best auf Wunsch zur Ansicht ins Haus
und empfiehlt sich zur prompten Lieferung dieses unübertroffenen Familien-Journals
die Buchhandlung von **B. Koetzold & Co. in Witten.**

H. Köttgen & Co.
**Patent-Schreibmaschinen-
Fabrik**
Berg-Gladbach.

Eisenbahn-Fahrpläne
zu 20 und 40 Pf.
B. Koetzold & Co.,
Witten.

Meine bekannten bewährten Qualitäten
80 cm Hemdentuche 80 cm
breit, 30 Meter für 9 M., 10 M., 10,80 M., 12 M. u. 14,25 M.
Das Beste in Bezug auf Haltbarkeit, erfreuen sich eines Weltrafes
Proben u. Aufträge von 15 M. an franco. **J. W. Sälzer, Hannover.**

Soeben erschien und ist vorrätig in der Buchhandlung von
B. Koetzold & Co., Witten:
Der kleine Rechtsanwält
beim Verklagen sämmtlicher Zahler und böswilliger
Schuldner vor den Amtsgerichten.
Inhalt: I. Das Mahnverfahren. Mit 15 Formularen.
II. Vom Verfahren im Wege der Klage. Mit 50 Formularen.
III. Von Klagen in Miet-, Pacht- u. Gefinde-Angelegenheiten.
Mit 12 Formularen.
IV. Von der Zwangsvollstreckung. Mit 16 Formularen.
Preis 1 Mark.
Verlag von Jul. Bagel in Wuppertal a. d. Ruhr.

Kameradschaftl. Sängerbund
feiert am **Sonntag, den 11. Oktober** im Lokale
des Herrn Borgmann sein
XV. Stiftungsfest
unter Mitwirkung auswärtiger Vereine durch
Concert und Ball.
Die Musik wird ausgeführt von der Kapelle des
Inf.-Regmts. Herz. Ferd. v. Braunschweig (8. Westf.)
Nr. 57, unter persönlicher Leitung des Kapell-
meisters Herrn R. Weyler.
Anfang des Concerts 4 Uhr, des Balles 9 Uhr.
Entree zum Concert 75 Pfg., zum Concert
und Ball 1,25 Mk., zum Ball allein 1 Mk.
Karten sind im Vorverkauf bei den Wirthen
Herrn L. Krauß, W. Brune, G. Steinbeck, Fr. Borg-
mann, C. Sethe, G. Brodt, W. Homberg, C. Spill
in Witten und W. Schreiber an der Erone zu er-
mäßigten Preisen zu haben.
Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.
Das Fest-Comitee.

Dem geehrten Publikum von Witten und Um-
gegend bringe ich hiermit meine
Möbel-Handlung
in empfehlende Erinnerung.
Durch Erparnis der theuren Ladenmiete bin ich im
Stande, billiger zu liefern als jede Konkurrenz. Ich
empfehle u. A.: Sofa und Bettstelle mit Matrage
von 36 Mark an und halte hierin stets große Auswahl
vorrätig.
Das Lager umfaßt sämtliche Möbel von den
einfachsten bis zu den elegantesten Ausführungen.
Ueberrahme ganzer Ausstattungen.
Bettstellen werden zu den bei mir gekauften
Matratten zum Selbstkostenpreis abgegeben.
C. Kiekuth, Witten,
Möbelhandlung, Polstererei und Sattlerei,
8 Poststraße 8.

Aufgeschlossenen
Peru-Guano
von **Ohlendorf & Co.**
Gedämpftes Knochenmehl
empfiehlt
Friedr. Krieger, Heven.

Prima helle Malzkeime
offerirt billigst
C. Dunkmann.
Pfandleih-Anstalt in Witten
von **Wwe. Joh. Wilh. Wolff,**
Nord- u. Breddestraße-Ecke, empfiehlt sich dem in-
stetigsten zur gefl. Benutzung unter Zusicherung reeller Bedie-
nung. NB. Jeder, der Gegenstände verpfändet, muß sich über
seine Person durch Legitimationspapiere ausweisen.

Die neuesten Muster in
Gold- und Silberwaaren,
massiv goldenen Trauringen, (geselich gestempelt)
schon von 4 M. an und höher bei
H. Hansberg, Witten,
Bahnhofstraße 43.

Die Buchdruckerei
B. Koetzold & Co.,
Breddestraße 38, Ecke Bahnhofstraße
empfiehlt sich zur schnellen Anfertigung von
Drucksachen aller Art
für den kaufmännischen, gewerblichen und
privaten Bedarf.
Briefbogen u. Couverts mit Firma, Rechnungen,
Gedächtnis-Einladungen, Verlobungs-Anzeigen,
Visitenkarten, Statutenbücher, Eintrittskarten
u. c.
Saubere Herstellung. — Billige Preise.

Eine
schöne zarte Haut
erzielt man nur allein durch den Gebrauch von
Kali-Kräuter-Seife.
Durch eine ansehnliche Komposition zusammengefaßt, erzeugt
dieselbe einen jugendlich zarten Teint und bewahrt sich
glänzend gegen rauhe, spröde u. fleckige Haut, Sommersprossen,
Gesichtsrunn, Mitesser, Pickel etc. Preis 1 Stück 50 P.
Gebr. Hoppe, Parfümerie- & Toilette-Gefäße-Fabrik,
Berlin SW., Charlottenstr. 83.
bei **F. W. Reuter.**


Freiwill. Feuerwehr
Witten.
Sonntag, den 4. Oktober,
Gesamt-Übung.
Antreten punkt 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Morgens
am Wachtlokal.
Der Hauptmann.
**Handwerker-
Fortbildungsverein.**
Sonntag, den 4. Oktober,
Abends 8 Uhr,
Generalversammlung
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Vorstandswahl.
NB. Mittwoch, den 7. Oktober,
Abends 8 Uhr: Beginn des dies-
jährigen Nebenunterrichts im
Lokale des Herrn Dux. Diejenigen
Herrn, welche sich an dem Kursus
betheiligen wollen, werden gebeten
sich daselbst einzufinden. D. C.


**Landwehr- u. Krieger-
Verein, Heven.**
24 Comp. Erone.
Sonntag, den 4. Oktober,
Abends 8 Uhr,
Appell.
Der Vorstand.

Schlußball
Sonntag, den 4. Oktober
bei Frau Wirthin Witwe Bente
im Fichtenthal, wozu freundlichst
einladet
F. Rosenbahl,
Tanzlehrer.
Anfang 4 Uhr.

**Von der Reise
zurück.**
Dr. Overbeck.

Bringe meine
Schuhmacherei
in und außer dem Hause dem
hiesigen, sowie dem auswärtigen
Publikum in empfehlende Er-
innerung.
Ein Paar Stiefel befohlen
Mk. 2,50,
Ein Paar Frauenstiefel
befohlen Mk. 1,80
Reparaturen nach Ge-
legenheit. Hochachtung
Heinrich Gerhardt

Das Aufpolstern
von Sophas und Matratten
besorgt reich und billig
Aug. Sempelmann,
Sattler und Polsterer.
Poststr. 20.

Künstliche Zähne
schmerzlos ein, Zahn-
plombirt, reinigt, Zahn-
schmerz beseitigt
H. Höper,
Witten, Johannisstr. 11

Stellengesuche
und
Angebote
pro Zeile 10 Pfg.
finden Verbreitung in den
6000 Exemplaren.

Ein Sohn
achtbarer Eltern, welcher Lust be-
steht die Welt zu sehen, zu erlernen, fort-
zufahren oder später bei mir ein-
treten.
M. Wisdorf, Metzgermeister.
Ein tüchtiges
Dienstmädchen
welches waschen und putzen kann
zum 1. Nov. gesucht. Zu erfr.
bei Erped.
Ein braver, tüchtiges
Mädchen
auf 1. Nov. gesucht. 30, so-
bei Erped.
Berlag von
B. Koetzold & Co. in Witten
Druck von **H. Hefel & Co.**
in Witten.
Redigirt unter Verantwortlichkeit
von **B. Koetzold in Witten.**

Advertisement banner at the top of the page containing various small notices and advertisements, including mentions of 'F. Overbeck', 'H. Overbeck', and 'H. Overbeck'.

Märkisches Heim.

Wochen-Beilage des Märkischen Tageblatts.

Nicht um Gold.

Eine Geschichte aus unsern Tagen
1) von **Constance Baronesse von Gaudy.**
(Nachdruck verboten.)

I.
Eine viel beschäftigte Fabrikstadt mit ihren gewaltigen Gegensätzen von Reich und Arm, Vornehm und Bering ist der erste Schauplatz unserer Geschichte. Rauchende, qualmende Schornsteine von fast schwindelnder Höhe erblinden in dieser Stadt, wohin auch das Auge suchend fällt, aber dann und wann sieht man inmitten der fahlen, nüchternen Mauern der Fabrikgebäude die Villa eines reichen Fabrikanten, der sich nicht von der Stätte, wo er Millionen verdient und wo noch Hunderte von Menschen für ihn arbeiten, trennen will. Freilich in solchen Villen, inmitten des Ruhes und täglich von früh bis spät niederrieselnden Kohlenstaubes können Blumen und Bäume, diese Kinder der Luft und des Lichts, nur schwer gedeihen, und die Gärten dieser Villen sehen trotz eifriger Pflege der Gärtner meist grau und bestaubt aus, wie ein Arbeitstag in den heißen Fabriken selbst.

Ein wenig zurückgebaut von der lärmenden Straße, von einer Allee, deren Blüthen sich trotz der Schwere der Atmosphäre in's Leben gewagt, freundlich beschattet, erblickte man den großen Balkon einer solchen Villa, die sich durch Reichtum in ihrem Bau und beglückte Raumverwendung günstig von ihren Nachbarvillen abhob. Zwei junge muntere Mädchen, welche auf dem Balkon der schönen Villa saßen, plauderten mit erstaunlicher Zungenfertigkeit von dem geistigen Picknick im nahen Eichenwald, eine dritte junge Dame, offenbar einige Jahre älter als die beiden andern, saß abseits von ihren Schwestern, ohne an dem lustigen Gespräch theilzunehmen.

„Nun, Zutta,“ rief Rosa, die jüngste der Schwestern, mit hochmodernem Titusstich und einem federn Stumpfnäschchen, „was jenseit Du so träumend da? Wo weilen Deine Gedanken?“

„Ach, mit dem Geliebten möchte ich in ferne Lande ziehen,“ fiel die zweite Schwester scherzend und lachend ein und zitierte den kleinen, bekannten Vers vom Altmeister Goethe. „Doch nein,“ verbesserte sie sich alsbald, „das Lied von Wagner paßt ja hier gar nicht her — Zutta, die kluge, Erhabene will Nichts von einem „Geliebten“ wissen! Stolz verschmäht sie unsern jungen Herren eifrigste und ausgefeilteste Werbungen. Gestern bei dem Picknick war sie wieder ganz unnahbar, und Doctor Palm schleppte umsonst, wo Zutta ging und stand, ihr Plaid hinterher. Ihre Hoheit Prinzessin Zutta geruhten nicht, sich darauf niederzulassen, und der arme Doctor verschwendete seine zarte Aufmerksamkeit vergebens.“

„Hört einmal endlich auf mit Eurem faden Gespräch,“ entsetzte jetzt die Antwort von der andern Seite des Tisches herüber, und mit hochaufrichtigem Haupt und blühenden Augen trat Zutta Gerhards vor die sichernden Schwestern.

wie dieser hier sich bemühte und jener dort den Hof machte, gar kein Gefallen finde? „Fühlt Ihr denn gar nicht, wie öde und leer mir all' dies Treiben erscheint, und wie man gar keiner besonderen Menschenkenntnis bedarf, um deutlich zu sehen, daß dies Laufen und Jagen um die Gunst gewisser junger Damen Seitens jener Herren nur allein dem Golde gilt, welches die Herren Väter der „verehrten“ jungen Damen besitzen? Das Gold nur giebt den Ausschlag bei einer Verlobung dieser jungen Herren, und da soll es Werth für mich haben, ob Doctor Palm oder ein Anderer mir das Tuch nachträgt?“

„Aber im Himmel, Zutta! Was willst Du nur mit diesen pathetischen Auslassungen über die angebliche verderbte moderne Herrenwelt bezwecken?“ fiel voller Ersäunen Emmy, die ältere ihrer Schwestern in die Rede. „Wo ist denn das Verbrechen, das Dich so empört, zu finden, wenn unsere verwöhnten jungen Herren sich lieber um die Hand von reichen Mädchen bemühen, als daß sie arme heirathen? Von Blumenduft und „schönen Phrasen“ läßt sich nicht leben, und Geld ist der nervus rerum im Menschenleben,“ sagte Papa,“ setzte sie abfällig hinzu. „Also spere Dir künftig Dein Pathos, Du Hohe, Edle, Stühle! — Nicht wahr, Rosa, uns Beide soll's wenig grämen, wenn man uns wirklich nur als Zugabe zu Papas Geld ansieht. Nieher einen Mann, der zu rechnen versteht, als gar keinen. Nun, wie glücklich ist für jedes junge Mädchen der Gedanke, sitzen zu bleiben!“ schloß Emmys kleiner Klappermund mit komischem Entsetzen.

„Und ich sage Euch, Rosa und Emmy, tausendmal lieber bleibe ich doch sitzen,“ rief Zutta in seltener Erregung, „als daß ich bei einer Verheirathung genau weiß, daß ich Nichts um meiner willen gelte, und daß man mich nur wegen der reichen Mitgift heirathet. Die Herren tagen nur Papas großes Vermögen und glänzende Einnahmen, vergleichen ihn wohl mit andern Fabrikbesitzern und geruchen dann ihre Huldigungen dahin zu richten, wo die Schale mit den Goldsäcken sich am tiefsten neigt. Pfui, die Schmach!“

Thänen traten bei diesen Worten in die großen, dunkeln Augen Zuttas und ihre ganze schlanke Gestalt erbehte, doch schnell wieder sich beherrschend schloß sie: „Doch wozu soll ich mit Euch über dieses heikle Thema streiten? Mein Traum, mein tiefstes Sehnen ist eine Liebe, von der Ihr Nichts ahnt, die mein eigen sein müßte, ganz, ganz frei von zwingenden, erbärmlichen Rücksichten auf schnödes Geld!“ Und an den in sprachlosem Staunen ihr nachblickenden Schwestern rasch vorüberstreichend eilte Zutta hochlopfenden Herzens vom Balkon.

„Wohin so schnell, mein Töchterchen?“ entsetzte in diesem Augenblick die volle, klare Stimme des Kommerzienrathes Gerhards, eines stattlichen Mannes in den besten Jahren, der, einen Brief in der Hand haltend, sich ungehört der Gruppe der Mädchen genähert hatte. „Hier ist ein Brief für Dich, Zutta, aus einem ganz fremden Ort. Korrespondirst Du in die Gegend von Köln am Rhein hin?“ Und die klugen Augen halb schelmisch, halb freundlich auf seine älteste Tochter

gerichtet, gab der Vater ihr das Seeben für sie eingetragene Schreiben.

„Nieber Vater, es ist der erste Brief von dort,“ erwiderte diese, ihn offen und frei anschauend. „Noch weiß ich nicht, was der Brief enthält. Gönne mir ein paar Minuten nur allein, und dann komme ich zu Dir auf's Kontor, um Dir Alles zu erklären.“

„Was das für Heimlichkeiten sind!“ ließ sich jetzt eine ärgerliche Stimme vom Hintergrunde des Salons vernehmen, wo auf bequemer Chaiselongue die Frau Kommerzienrath saßen von ihrem langen Mittagschlaf erwacht war. „Nimmer hat Zutta etwas Besonderes! Und mich, ihre Mutter, fragt sie fast nie mehr um Rath! Freilich Rosa und Emmy sind nicht anders als Zutta, wenn auch aus anderen Gründen. Ja, scheine für Euch alle im Hause nur eine Null zu sein!“ — Und zornig fächelte sich die jetzt sehr erhitzte aussehende Dame mit dem eleganten Battistastückchen Kühlung zu.

„Laßt mich dann aber auch weiter in Frieden, wenn Ihr mit Euren eigenen Plänen übele Erfahrungen macht,“ zürnte die Frau Kommerzienrath weiter. „Sagt den: Diener, daß der Kaffee aufgetragen wird,“ befahl sie dann, und leizend ob der großen, seltenen Kraftanstrengung einer so langen zusammenhängenden Rede sank die fortpulsende Dame wieder in die weichen Kissen zurück.

II.

Am Abend gab es grenzenloses Staunen und Kopfschütteln in der Familie Gerhards, als Zutta, nachdem sie sich mit ihrem klugen, wohlwollenden Vater verhältnißmäßig rasch verständigt hatte, der Mutter und den Schwestern mit der ihr eigenen ruhigen Bestimmtheit erklärte, sie sei des oberflächlichen Treibens in ihrer Vaterstadt, der ununterbrochenen Jagd nach leeren Vergnügungen, bei denen immer nur Geld und wieder Geld den Ton angebe und Aller Interessen ausfülle, von Herzen müde. Und deshalb habe sie in ihrem Verlangen, einen vernünftigen Lebenszweck, eine nützliche Thätigkeit zu finden, ohne den ihrigen bisher Etwas davon zu sagen, auf eine Anzeige geantwortet, in welcher am Rhein, auf dem Lande bei Köln für ein kleines siebenjähriges Mädchen eine Erzieherin gesucht werde. Der Brief, den vor dem Kaffee der Kommerzienrath seiner Tochter eingehändigt hatte, war der Bescheid aus Schloß Tannet auf Zuttas Anerbieten gewesen. Ein Fräulein von Senben, offenbar eine ältere Dame, engagirte darin Zutta Gerhards, bei freier Station und für dreihundert Mark jährlich, als Erzieherin ihrer muthlos kleinen Nichte Edith.

„Dreihundert Mark jährlich!“ riefen Rosa und Emmy im Chor mit spöttischem Hohn, als das erste starke Staunen über ihrer Schwester unerhörtes Vorhaben sich in Worten Luft machte. „Also deshalb hast Du Dich vor Jahren mit dem gräulichen Examen abgearbeitet, was damals keine von uns bei Papas Vermögensverhältnissen begriff, damit Du nun heute ganze dreihundert Mark im Jahr erntest und dafür Noth und Plage, Kummer und Verantwortung

ein, winzig kleiner Flecken, so unbedeutend, daß er ohne den matt violetten Ring, der um den Stich war, wohl kaum bemerkt worden wäre.

„Was ist Das?“ wiederholte der Arzt. „Was hat Das zu bedeuten?“

Hugh Girdlestone erwiderte kein Wort, wie versteint starrte sein Auge auf den verhängnisvollen Flecken.

Dann bückte er sich, sah genauer hin, er schauderte, richtete sich wieder auf, und fast wie ein Hauch kam das Wort über seine Lippen: „Ermordet!“

Das war das räthselhafteste Verbrechen, das seit dem bekannten Mord im Colosseum vor sieben Jahren in Rom begangen worden war. Es war in Aller Munde. Alle Zeitungen: das Giornale di Roma, das Diario Romano und der Vero Amico del Popolo räumten unter all' den Anzeigen kirchlicher Feste, provinzieller Wunderrund und Vergleichen der schrecklichen Tragödie in dem Palazzo Barberini einen Platz ein. Jede Zeitung hatte auch ihre eigene Lösung des Räthfels. Das Diario neigte sich der Ansicht des Selbstmordes zu; das Giornale, politisch weiser als seine Zeitgenossen, wies mit bedeutenden Finger auf Zardinien hin; der Vero Amico lenkte den Verdacht unter einem Schwall schöner Phrasen auf Hugh Girdlestone selbst. Ueberall — in den Hotels, in den Cafés, in den Abendsgesellschaften — überall diente es zum Gespräch.

Inzwischen wurden alle irdischen Anstrengungen zur Entdeckung des Thäters gemacht. Aber vergebens. Tage vergingen, Wochen vergingen, aber das Geheimniß blieb so undurchdringlich wie zuvor.

Auf diesen und Jenen, auf Margherita, auf einen forschtigen Courier, der im Dienst der amerikanischen Familie stand, auch auf Hugh Girdlestone fiel ein vorübergehender Verdacht, derselbe schwand aber immer rascher wieder, als er aufgetaucht war.

Inzwischen wurde Ethel Girdlestone auf einem kleinen Kirchhof außerhalb der Stadtmanern zur Ruhe bestattet. Ein einfaches, marmornes Kreuz und ein Immortellenkranz bezeichneter ihr Grab. Nach wenigen Wochen hatte Rom ein neues Gesprächsthema gefunden, und Ethel Girdlestone's trauriges Schicksal war fast vergessen.

Hugh Girdlestone aber vergaß Nichts, sondern lebte, nachdem er die erste Betäubung der Verzweiflung überwunden hatte, nur der Erinnerung und der Rache. Er bot eine colossale Belohnung für die Entdeckung des unbekannten Mörders; er ließ in allen Straßen Rom's große Placate aufhängen und gab sich mit Leib und Seele der Aufgabe, das Räthsel zu lösen, hin. Das allein ließ ihn die Last des Lebens ertragen.

Se geringer die Aussichten auf Erfolg mit jedem Tage wurden, um so fester ward er in seinem Entschluß. Er wollte Gerechtigkeit. Das heißt Blut um Blut, Leben um Leben.

Er studierte die verschiedenen Dialecte, er machte sich mit den Gewohnheiten der niedrigsten Volksklassen in Rom bekannt, besuchte die kleinen Weinläden in Trastevere, wo das römische Volk ganz „unter sich“ war; wo sie miteinander schwatzten, spielten und stritten. . . da mischte Hugh Girdlestone sich unter sie und horchte, beobachtete und wartete wie ein Vogelsteller auf seine Beute.

fund ein Ereigniß statt, das ganz Rom mit Schrecken und Verwirrung erfüllte und noch mehr vor sich reden machte als von zehn Monaten Ethela Girdlestone's Ermordung.

(Schluß folgt.)

Allerlei.

Dann nicht. „Ich wollte, ich wäre todt,“ seufzte sie nach dem ersten Jan in der jungen Ehe. — „Und ich wünschte es auch,“ seufzte er. — „Dann wollte ich, ich wäre nicht todt.“ Ichte sie zornig auf und der Jan begann von Neuem.

Keine Szene. Vater: „Du hast also wieder in der Schule nachbleiben müssen, Clara? Heute steht es aber etwas Ordentliches.“ — Klärchen: „Ach, Papa, laß es doch lieber. Das gibt immer so ne Szene.“

Rasch aufgefaßt. „Sie glauben es nicht, aber die Erziehung meines Sohnes hat mich einen ganzen Wald gekostet!“ — Donnerwetter, muß Der aber Willig getrieft haben!

Verleitet stolz. „Wie zärtlich ihr Schwiegerson ist! Der hat doch gewiß Ihre Tochter aus Liebe geheirathet!“ — „Aber erlauben Sie mal — glauben Sie, sie hat so wenig mitgetrieft?“

Das Urtheil des Vaters. Lieutenant: „Frei, hast Du mein Bittel abgegeben?“ — Fritz: „Zuwohl, Herr Lieutenant!“ — Lieutenant: „Nun sag mir einmal ganz frei, wie gefällt Dir meine Braut?“ — Fritz: „Sehr gut, Herr Lieutenant.“ — Lieutenant: „Warum?“ — Fritz: „Weil sie eine bildhübsche Köchin hat.“

Vor Gericht. Angeklagter, aus welchem Grunde haben Sie eigentlich diese alten Schuhe gestohlen?“ — „Sehr einfach, Herr Präsident — weil ich sie für neue hielt.“

Professioisch. Der Herr Professor befindet sich in der Sommerfrische und macht einen kleinen Ausflug. Als er schon in der Nähe seines Wanderzieles angelangt war, will er sich eine Cigarre anzünden, was ihm aber infolge des starken Luftzuges nicht gelingt. Endlich spannt er seine Parapluie auf, seht sich, damit er den Wind im Rücken hat, unbewußt um — und alsbald brennt die Cigarre. Hierauf seht er ruhig seinen Weg fort und kommt zu seiner größten Verwunderung wieder — daheim an.

Auf der Sekundarbahn. Passagier (nachdem der Zug ohne sichtbare Veranlassung lange Zeit hält, zum Coupee Fenster hinausrufen): „Se! Sie Schaffner, was ist denn los? Der Zug hat wohl seine fahrplanmäßige Verpätung noch nicht?“

In der Kaserne. Gefreiter (bei den Rekruten): „Herr Unteroffizier, ich weiß nicht, woran das liegt, daß der Helm dem Mann nicht sitzen will!“ — Unteroffizier (sich den Mann ansehend, nach kurzer Pause): „Woran das liegt? Der verdrehte Kehl hat 'nen vollkommen unrichtigartigen Kopf — am Helm ist Alles in Ordnung.“

Ein französischer Bauer — so erzählt der „Figaro“ — führt seinen Sohn in ein Pariser Restaurant und läßt ihn, zum ersten Mal in seinem Leben, Lachs vorsetzen. Der hoffnungsvolle Jüngling beginnt sofort, unter Umgehung der Beistellungsleute von Gabel und Messer, mit seinen zehn Fingern darauf los zu essen. Da fährt der alte ihn an: „Nun, Du Knecht! Wie kann man Lachs mit den Fingern essen? Ist denn das Spinat?“

Abwarten. Richter: Angeklagter, ich habe Sie darauf aufmerksam, daß Sie bei einem Geständniß eine viel geringere Strafe treffen würde. Bekennen Sie sich also schuldig oder nicht?“ — Angeklagter: „Erlauben Sie da muß ich doch erst die Augen hören!“

In der Musikantenhandlung. Stubenmädchen (das vor Kurzem vom Land in die Stadt gekommen ist): „Geben Sie mir den Vergeltungsmittel-Balzer von Wadteufel!“ — Gefährte: „Wiederhändig?“ — Stubenmädchen: „Ja, glauben Sie denn, die Frau Baronin ist ein Aff?“

Drastischer Vergleich. Dummel (im Hofsaal, der von Studenten stark besucht ist): „So viele Kollagen habe ich schon lang nicht mehr in der Vorlesung gesehen. Das ist ja die reine Kneipe!“

Kasernenstilblüthe. „Stillgestanden!“ (Ein Soldat zuckt mit den Gesichtsmuskeln). „Kerl, ich habe „Stillgestanden“ kommandirt, und Sie machen noch Freilebung mit der Kiste!“

Druckfehlerausweis. Während der Toilette empfing sie den Brief. Kaum hatte sie ihn gelesen, so farbte sie ihre Wangen mit einem glühenden Roth.

Schlechtes Sparen. Junger Chemann: „Du entwickelst Dich wirklich zu einer vorzüglichsten Hausfrau. Wir haben in den ersten drei Wochen dieses Monats nur halb so viel Ausgaben gehabt, wie sonst. Wie hast Du das nur möglich gemacht?“ — Junge Frau: „Ich habe anschieben lassen.“

Vorwärts. Arzt: „Wo fehlt's?“ — Bauer: „Zahnweh hab' i!“ — Arzt: „Und deswegen lassen

Sie mich holen! Fehlt Ihnen denn sonst Nichts?“ — Bauer: „Ja schon — aber was verlangen Sie nachher, wenn i Ihnen Alles sag?“

In der Töchterstube. Clara (leise): „Wunne Schmetterlinge durchfliegen die Luft und küssen . . . aufblühenden Blumen und Thau aus den düftigen Kelchen.“ — Lehrerin: „Anna, laß Du einmal die Stelle!“ — Anna liest den Satz richtig. Lehrerin: „Was hat die Clara falsch gemacht, Anne?“ — Anna: „Sie hat bei „küssen“ stillgehalten, und das sollen wir nicht.“

Geduld! „Sie wollen doch eine neue Bratenschüssel kaufen, gnädige Frau?“ — „Erst nächste Woche. Bis dahin können Sie ja einige kleinere Gegenstände zerlegen.“

Geniale Anekdote. Herr: „Sie betteln und dabei riechen Sie schon am frühen Morgen nach Schnaps!“ — Bettler: „Das reine Seimwech, Herr, ich bin aus Nordhausen zu Haus!“

Eine Telephonbekanntschaft. „Et Herrcheis, Ihre Stimme muß ich schon mal wo gehört haben!“ — „Haben Sie nicht die Nummer dreihundertvierzig. Amt sieben?“ — „Ach, du meine Güte, Sie sind doch nicht etwa Nummer zweihundertundeinundfünfzig, Amt dreie?“ — „Freilich!“ — „Gott Strambach! So lange kennen wir uns nu schon von Dersagen!“

Eine Mauerrechnung.
2 Eimer Kalk,
1 „ davon verbraucht,
1 „ wieder mitgenommen, macht
zusammen 4 Eimer Kalk.

Buchstabenräthsel.
— — — — — Bringt man die acht Wörter
— — — — — Maus, Kofa, Emma, Raub,
— — — — — Blau, Also, Saal, Auhl
— — — — — rechts und links von dem Striche
— — — — — treffend unter, so hat das durch
die Punkte gekennzeichnete Quadrat die Eigenschaft,
daß die gleichbleiben Reihen von links nach rechts und
von oben nach unten die gleichen Wörter ergeben.

Schiebräthsel.
Die nachfolgenden Wörter: Götter, Galizier, Menelaus, Galilei, Lufas, Schöningen, Alpentroje, Schöfengericht sind genau, Buchstabe unter Buchstabe, unter einander zu stellen und dann so lange seitlich nach rechts oder links zu verschieben, bis zwei senkrechte Buchstabenreihen von oben nach unten ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Worträthsel.
6
Stüd
5 7
4 8
3 9
2 10
1 Herr Hund 11

Die leeren Rechtecke sind durch einfüßige Wörter auszufüllen. Alsdann so Len 1—2, 2—3, 3—4 etc. richtige zusammengelegte Wörter bilden.

Zahlenaufgabe.
Die Summe 126 soll so in die leeren Felder vertheilt werden, daß in jeder wagerechten und senkrechten Reihe die gleichen Ziffern stehen und die gleiche Summe ergeben.

Auflösungen.
Zählräthsel. M A N I E R A C H A T
B R O N C E C L A R A
N O R D E N H A V E L
I N D I G O A R E N A
T I E G E L T A L A R
K A N O N E U m h e l l r ä t h s e l :
S p i z b e r g e n .
Dreißigste: Vogt, Alto, Gold, Anna, Brod, Alan,
Kers, Dorn: Bagabund.

Verlag von S. Roekbold & Co. in Witten.
Druck von S. Rißel & Co. in Witten.
Redigirt unter Verantwortlichkeit von S. Roekbold in Witten.

von früh bis spät hast mit einem fremden, wahrscheinlich recht verwöhnten, unartigen Kinde! Dreihundert Mark, Tutta! Für Stiefel und Handschuhe hast Du ja bisher mehr ausgegeben! Und höher tagst sich das gelehrte Fräulein nicht?"

Lachend, spöttisch schwirrten in dieser Weise der Schwestern höhnische Reden durch das Zimmer, aber Tutta, die sich nicht wieder wie am Nachmittag zu zürnenden Worten wollte hinreißen lassen, blieb ruhig und kühl.

"Du hast es mir erlaubt, lieber Vater, diese Stellung anzunehmen," erklärte sie nur fest, "und also bleibt es dabei. Du hast mir sogar heute Nachmittag gesagt, daß, wenn ich einmal gehe, es nicht etwa eine Laune, ein kurzer Versuch nur auf ein paar Wochen sein darf, sondern daß ich mich der gestellten Aufgabe ganz widmen muß. Will unbesorgt, lieber Vater, ich weiß, was ich will, ich brauche Arbeit, ernste, wirkliche Arbeit, um dieses schale, fade Leben der oberflächlichen Vergnügungen mit einem Dasein befriedigter Pflichterfüllung zu vertauschen. Und darum laßt mich fort, fort an den Rhein! Mein Gehalt als Lehrerin können ja die Armen erhalten! Lacht darüber, Rosa und Emmy, so viel Ihr wollt! Ich mache mich frei!"

Und leuchtenden Auges küßte Tutta dankbar ihres guten Vaters Hand, dessen klarer Kopf gar wohl in seiner Lieblings Tochter das eigenartige Streben erkannt hatte, das mächtige Verlangen nach andern, höheren Gütern, als der materielle Sinn der reichen Fabrikstadt und die vornehme Lebenswelt derselben ihren angeblich bevorzugten Bewohnern darbot.

III.

Schloß Tanneck, wohin sich Tutta Gerhard zu begeben gedachte, um dort eine Stellung als Erziehlerin anzutreten, war einer jener vielen Burgen am herrlichen Rheinstrom, die man nicht anschauen kann, wenn man unten auf den grünen Bögen mit dem Dampfschiff vorüberfährt, ohne die Ueberzeugung, daß hier Alles wunderschön sein müsse und ohne das etwas neidische Verlangen, hier auch eine Burg zu besitzen.

Freilich, wer auf Schloß Tanneck schärfer zugehen hätte, als das eilige Dampfboot dem Touristen gestattet, Dem hätten die Spuren des Verfalls nicht entgehen können, der unverkennbar das alte Feudalschloß zu untergraben begonnen. Reichlichere Mittel, als dem alten Geschlecht Derer von Senden, den Herren von Tanneck, je zu Gebote gestanden, würden in kurzem die bröckelnden Mauern, gesprungenen Fenster, ungepflegten Parkwege des alten Schlosses wieder zum Entzücken schon haben herstellen können, aber Horst von Senden, der Letzte seines Stammes und jetzige Herr von Tanneck, war ein verarmter Edelmann.

Die Jahre, in welchen er, einer alten Familientradition folgend, seinem königlichen Herrn als flotter Kavallerie-Offizier gedient, hatten in seine ohnehin bedauerlich zusammengeschmolzenen Einkünfte tiefe Breche geschlagen. Unkenntnis der Landwirtschaft, als er vor drei Jahren nach dem Tode seiner jungen, überaus verwöhnten Frau den Offizierdienst verließ und sich zur Bewirtschaftung seines Gutes nach dem Erbe seiner Väter zurückgezogen, hatte ihn zu mancher falschen Neuerung greifen lassen. Dazu hatte vorher ein unredlicher Gutsverwalter, der für sich anstatt für seinen Herrn gewirtschaftet, das Maß voll gemacht, — kurz, das schöne, alte Feudalschloß Tanneck nebst dem dazu gehörigen Rittergut befand sich im tiefen Verfall.

Mühsam nur hielt Baleska von Senden, Horst's bedeutend ältere unverheiratete Schwester, die Einzige, die aus dem ehemals großen Kindestein der Senden'schen Familie mit Horst noch am Leben war, den äußeren Schein des vor-

nehmen Hauses aufrecht. Baleska selbst, eine durchaus kühle, vornehme, hochmüthige Natur, hatte im Leben nur eine Leidenschaft gekannt: ihren jüngsten Bruder Horst, dessen männliche Schönheit und große ritterliche Gestalt für sie von jeher der Mittelpunkt aller Schwärmerei gewesen, wohl versorgt und glücklich zu sehen. Und so, als die junge Leonie von Senden, Horst's Gemahlin, nach kurzem Eheglück, das beide Gatten fast ausschließlich auf kostspieligen Reisen, in vornehmen Bädern, im großen Strom der Welt genossen, bei einem tollkühnen Ritt mit ihrem Gatten um die Wette, gestürzt war und keine Kunst der Ärzte das blühende Leben der jungen Frau zu retten vermochte, hatte ihre Schwägerin Baleska die behagliche Ruhe des Fräuleinstilles, in dem sie seit Jahren in vornehmer Zurückgezogenheit weilte, ausgegeben und war dem Rufe ihres Bruders nach Tanneck gefolgt, um dort retten zu helfen, was zu retten war.

Ob Horst von Senden seine junge, leidenschaftliche und launische Frau recht geliebt, ob er mit ihr von Herzen glücklich gewesen? Diese Frage hatte er sich stets geistlich ernstlich zu beantworten. Leonie, aus sehr vornehmer, anspruchsvoller Familie, dabei selbst aber nur mäßig vermögend, hatte ihren jungen, flotten Gemahl in einem steten Wirbel von Genuß und Vergnügen zu halten gesucht. Auch die Geburt eines Töchterchens, der kleinen Edith, beschränkte nur auf kurze Zeit die Jagd nach kostspieligen Freuden in der jungen Ehe, und so war in der That die reizende, keine übermüthige Frau von Senden aus vollem Sonnenschein aus diesem Leben abgerufen worden, ohne je Sorge und Entbehrungen anders als dem Worte nach zu kennen.

Ganz anders stand natürlich nun Horst von Senden im Leben. Der plötzliche Tod seiner jungen Frau und das jähe Ende seines kurzen Glücksrausches hatte ihn mächtig erschüttert, und das: Bis hierher und nicht weiter! das ihm das Schicksal warnend durch diese schwere Prüfung jure, hatte einen gänzlichen Umschwung in ihm hervorgerufen.

So flott und in gewohnheitsmäßiger halber Gedankenlosigkeit auch bisher seine Tage verlaufen waren — mit dieser Katastrophe wurde Horst ein Anderer.

Er drang darauf, daß zunächst alle seine Verbindlichkeiten, die durch seine luxuriösen Reisen und andere Ausgaben mit Leonie weit über seine eigentlichen Mittel gegangen waren, eingelöst wurden. Ein sehr großes Hypothekendarlehn, welches Horst auf Tanneck sich bei einer Länderebank erborgte, ermöglichte die Bezahlung seiner sämmtlichen schwebenden Schulden. Horst glaubte um so eher zu dieser Hilfe greifen zu können, als er der Letzte seines Stammes war und für seine einzige Schwester sowie sein kleines Töchterchen durch uralte Familienstiftungen, wenn auch nicht reichlich, so doch auskömmlich gesorgt war. Er selbst quittierte den Dienst als Kavallerie-Offizier. Ein Zug herben Stolz schloß Horst damals die Lippen, er klagte nicht um das Verlorene, aber das muntere Treiben seiner Kameraden war ihm unerträglich geworden, nun er nicht mehr mit ihnen gleichen Schritt halten konnte.

So waren die Jahre vergangen. Die kleine Edith, ein hochbegabtes Kind, die bei dem verschlossenen Vater und der etwas altjüngferlichen Tante nicht recht wußte, wohin ihr warmfühlendes Herzchen gehörte, sollte nun endlich mit sieben Jahren mehr und geordneten Unterricht empfangen, als Tante Baleska ihr beim besten Willen zu geben vermochte, und so hatte diese die bekannte Anzeige veranlaßt, auf welche sich Tutta Gerhard meldete und auch von Fräulein von Senden als Erzieherin für Edith engagiert wurde. „Also heute soll die Gouvernante kommen,"

begann mit leisem ärgerlichen Seufzer Fräulein von Senden beim Morgenfrühstück die Unterhaltung mit ihrem erstau zuhörenden Bruder. „Es ist ein rechter Jammer, daß die Mittel Dir nicht erlauben, Edith in eine vornehme Pension zu schicken, so daß wir nun eine neue Person immer um uns haben müssen. Ich setze voraus, Du wünschst, daß Fräulein Gerhard mit uns die Mahlzeiten theilt. Wir sind ja nicht in England, wo dergleichen Wesen, sehr richtiger Weise, stets für sich speisen. Ich muß gestehen, die Auffassung der Engländer in Bezug auf ihre Gouvernanten ist mir stets durchaus sympathisch gewesen.“

„Da wir nun aber nicht im stolzen Albion leben und auch keine englischen Einnahmen haben, liebe Schwester, müssen wir den Verhältnissen Rechnung tragen. Mich wird übrigens die Gouvernante wenig geniren, das weiß ich. Und was Du von einer Pension für Edith sagst, ist einfaß Unfuss, Baleska, denn nie würde ich mich von Edith trennen," sprach Horst von Senden in seiner kurzen bestimmten Art.

„Schon gut, Horst, das kann ich mir auch denken," beschwichtigte ihn die Schwester und befaß dann dem Kutscher, daß er zur rechten Zeit nach der Station fahren solle, um Fräulein Gerhard abzuholen. (Fortsetzung folgt.)

Das räthselhafte Verbrechen.

Novellette von Amelie Edwards.

(Nachdruck verboten.)

Es war am 13. Februar 1857, als ein junger Engländer Namens Hugh Girdlestone kaum eine Stunde nach Sonnenaufgang auf einem der sieben Hügel vor der ewigen Stadt Rom stand und seinen Blick auf dem wunderbaren Panorama ruhen ließ, das sich vor seinem Auge entfaltete. Rom mit seinen zahllosen Kirchen und Thürmen, seiner Geschichte und Legende lag ihm zu Füßen.

Wie oft — jetzt und vor Jahren — hatte er die Sonne über derselben Scene aufgehen sehen! Höchst wahrscheinlich würde er morgen auf derselben Stelle stehen und Zeuge dieses prächtigen Schauspiel's sein; und doch verweilte er hier so gern, als ob dieser Besuch sein erster wäre, und ging so widerwillig, als ob es sein letzter sein sollte.

Langsam und nachdenklich schritt er über den großen Hof des Capitols, an der bronzenen Reiterstatue vorbei, die breiten Treppentufen hinunter und die Via Coeli hinauf.

Hugh Girdlestone war der Sohn eines reichen Squire, er hatte seine Studien auf der Universität zu Cambridge vor bereits vier bis fünf Jahren beendet, doch konnte er noch kaum sagen, daß er seinen Beruf thätig begonnen habe. Er hatte eine sehr geschickte juristische Abhandlung verfaßt und zu der besten politischen Tagesliteratur beigetragen. Vor vier Monaten hatte er nach langem Widerstande von Seiten seiner nächsten Verwandten eine junge Dame Namens Ethela aus alter Römischer Familie, mit nur bescheidenem Vermögen, der er seit seiner Knabenzeit zugehörte, geheiratet. Sie verbrachten lange Fritterwochen in Rom und waren so glücklich wie ein Paar Liebender im Märchenlande.

Hugh Girdlestone ging nach der Post und fragte nach Briefen. Es war nur ein einziger für ihn da. Er erbrach das Siegel — das Couvert enthielt zwei Einlagen. Die eine war eine Notiz von seinem Verleger, die andere ein Creditbrief an ein bedeutendes Römisches Bankhaus. Hugh athmete befriedigt auf. Er hatte schon seit einigen Tagen auf diese Sendung gewartet, denn die Summe, welche dieser Creditbrief darstellte, schloß verschiedene Pläne in sich.

Die Ausdehnung ihrer Reise, der Einkauf verschiedener Bronzen und Cameen und der Zeitpunkt ihrer Rückkehr nach England. — Das Alles hing von dem Gelde ab. Da war es kein Wunder, daß Hugh's Stirn sich freudig aufklärte, als er sah, daß die empfangene Summe seine Erwartungen um die Hälfte übertraf.

Den Kopf voll glücklicher Pläne und froher Hoffnungen schlug er den Weg nach der Piazza di Spagna ein.

Das Leben war ihm nie so schön erschienen wie in diesem Augenblick. Die glückliche Gegenwart war sein, und die Zukunft mit all ihrem möglichen Lohn und Segen lag noch verschleiert vor ihm.

Als er in eine schmale Straße einbog, die zu beiden Seiten Verkaufsläden hatte, verlangsamte er den Schritt, schüttelte seine Träume ab und schlenderte mit der Miene eines Käufers von Laden zu Laden.

Hier blieb er bei einem Cameenknüpfer, da bei einem Mosaikhändler, dort vor einem Juwelierladen stehen. Zuletzt festelte ihn ein Laden, der mit lauter religiösen Gegenständen angefüllt war: mit Rosenkränzen aus Lederholz, Korallen und kostbaren Steinen, Rosetten aus Silber und Wachs, feingeknüpften Kreuzen, Weibchen, Immortellenkränzen und dergleichen mehr. Die Mitte des Schaufensters bildete auf einem Hintergrunde von rothem Tuch ein elfenbeinernes, ungefähr zehn Zoll großes Crucifix nach dem berühmten Van Dyck entworfen. Es war ein kleines Meisterwerk von ungemein feiner Art.

Hugh Girdlestone hatte es oft gesehen und bewundert, bisher war ihm aber nie der Gedanke gekommen, es zu kaufen. Aber heute, mit dem Creditbriefe in der Tasche, stand es anders. Er schaute sich darnach, seiner kleinen Frau Etwas mitzubringen, und er wußte, daß er in ganz Rom Nichts finden würde, womit er ihr eine größere Freude machen könnte. Sie würde es als ein Meisterstück schätzen, sie würde es als ein Andenken lieben, und wenn sie für ihn betete, würden ihre Augen darauf ruhen. Edles, liebes, kleines Herz! Ja, sie sollte es haben, koste es, was es wolle. Jetzt, diesen Morgen wollte er es ihr bringen. Welche Freude, das freudige Erlaunen ihrer Augen zu sehen! Welche Bäume, Lächeln mit Lächeln, Kuß mit Kuß zu erwidern, wenn sie, für das Geschenk ihm dankend, in seine Arme flog!

Und Hugh Girdlestone, nur sich ihr frohes Entzücken ausmalend, die er so innig liebte, trat in den Laden, kaufte das elfenbeinerne Crucifix und eilte heim.

Es war inzwischen zehn Uhr geworden, und in allen Straßen Roms herrschte bereits reges Leben und Treiben.

Hugh Girdlestone schritt die Stufen des Palazzo Barelli hinauf, an dem ersten Flur vorüber, auf dem ein Diener müßig gegen die halboffene Thür lehnte; am zweiten Flur, der Wohnung einer reichen amerikanischen Familie, dann am dritten Flur vorbei, wo ein italienischer Sänger mit seiner Frau wohnte, und weiter, immer zwei Stufen auf einander nehmend, nach dem vierten Flur, wo er von Der erwartet wurde, die er am meisten in der Welt liebte! Da blieb er stehen.

Glücklicher Hugh Girdlestone!

In ganz Rom gab es wohl kein glücklicheres Herz als das seine in dem Augenblick, wo er, einen Augenblick stehen bleibend, um Athem zu holen, den Schlüssel aus der Tasche zog, die Thüre seines Paradieses öffnete und in das kleine kühle Vestibül trat.

An der Thür des Salons trat ihm Margherita, ihre Dienerin, entgegen.

„Still!" flüsterte sie mit dem Finger auf den Lippen. „Die Herrin schläft noch!"

Der Frühstückstisch stand bereit; die Morgen-sonne schien munter zum Fenster herein, die Blumen auf dem Balkon erfüllten das Zimmer mit wollüstigem Duft. Es war ein Tag, an dem es eine Stunde schien, noch im Bett zu liegen, ein Tag, an dem man bei Zeiten wach sein und mit Wonne in der köstlichen Frühlingsluft schweben sollte.

Hugh Girdlestone konnte kaum glauben, daß Margherita im Ernst sprach und seine Frau noch schlief.

„Wie? Sie schläft noch? Liegt noch im Bett?" wiederholte er verwundert.

„Sie ist noch im Bett und schläft noch fest. Ich schlich mich vor einer halben Stunde hinein, aber sie hörte mich nicht und ich mochte sie auch nicht wecken. Der Schlaf ist ein Segen, den Gott uns sendet.“

Der Engländer lachte und zuckte die Achseln.

„Man kann auch des Guten zu viel thun. Meine liebe Margherita," sagte Hugh. „Ich werde sie wecken, und sie wird es mir Dank wissen. Sehen Sie, hier habe ich Etwas, das schon werth ist, daß man die Augen öffnet, um es zu betrachten!"

Margherita that sie voll Verwunderung in die Hände.

„O, wie schön!" rief sie.

Hugh legte das Schnitzwerk auf ein Gestell von rothem Tuch, dann trat er auf den Balkon und pflückte eine Hand voll Orangenblüthen und rothen Aelien.

„Wir müssen unsern Altar mit Blumen schmücken, Margherita," sagte er lächelnd. „Bringen Sie mir die beiden weißen Vasen vom Kamin im Vorzimmer.“

Die Vasen wurden gebracht, und er arrangirte die Bouquets mit der Zartheit und Sorgfalt einer Frau.

Dann schlich er sich an die Thür des Schlafzimmers, öffnete sie geräuschlos und guckte hinein. Drinnen war Alles in ein köstliches, träumerisches Dämmerlicht getaucht.

Die Salonscenen waren geschlossen und die Gardinen zugezogen, aber das eine Fenster war einige Zoll weit geöffnet und ließ eine köstliche Kühle und das schwache Geräusch der Außenwelt herein.

Vorsichtig kam er näher.

Er hielt den Athem an — er that immer nur einen Schritt vorwärts, um Nichts hätte er sie eher wecken mögen, als bis Alles fertig war.

Am Toilettentisch blieb er stehen und sah sich nach ihr um. Er konnte gerade die schwachen Umrisse ihrer Gestalt im Bett erkennen. Er konnte gerade erkennen, wie die eine ihrer kleinen Hände auf dem Bette ruhte und ihr Haar wie eine glänzende Wolke auf dem Kissen lag.

Sehr vorsichtig schlich er sich näher und ordnete das Crucifix und die Blumen wie einen kleinen Heiligenschein auf einem Tische an ihrem Bett.

Die ganze Zeit über hatte sich die Schlafende nicht gerührt.

Als der junge Ehemann mit seinen hübschen kleinen Vorbereitungen fertig war, öffnete er — noch immer beschämt, um sie nicht unsanft zu wecken — die Salonscenen, zog leise die Gardinen zurück und ließ die hellen Sonnenstrahlen hereinströmen.

„Ethel," rief er, „Ethel, weilst Du, wie spät es ist?"

Aber Ethel schlief weiter.

Er trat noch einen Schritt näher. Ihr Gesicht war den Kissen zugekehrt, aber er konnte die runden Linien ihrer Wangen sehen, und es fiel ihm auf, daß sie seltsam bleich aussah. Sein Herz klopfte bang. . . sein Athem stockte, ein namenloser Schrecken. . . er wußte selbst nicht, moor? . . . erfaßte ihn plötzlich.

„Ethel!" wiederholte er. „Mein Liebling, mein Liebling!"

Er sprang an ihr Bett, er beugte sich über sie, er berührte ihre Hand, ihre Wangen, ihren Hals. . . dann stieß er einen wilden, verzweifelten Schrei aus und taumelte gegen die Wand. Sie war todt.

Das war keine Ohnmacht. Nein, selbst in diesem ersten Moment des Entsetzens konnte er sich nicht mit dieser eillen Hoffnung täuschen. Sie war todt. . . und er wußte es.

Er fragte sich nicht, wie es gekommen war. Er fragte sich nicht, wach' schnelle, grausame Krankheit, welches geheimnißvolle Geschick dieses Entsetzliche herbeigeführt hatte.

Er wußte nur, daß sie todt war, und daß alles Glück, alle Hoffnung, alle Freude am Leben für immer von ihm gewichen war.

So verging eine lange Zeit.

Betäubt, sprach- und thätlos, unfähig zu denken oder sich zu rühren, lehnte er gegen die Wand und starrte nach dem Bette, auf dem das Bild seines Glückes lag. Es mochte eine Stunde oder längere Zeit vergangen sein, als er sich schwach eines Klagegoss und der Anwesenheit vieler Personen im Zimmer bewußt wurde. Er fühlte, wie man ihn wie ein Kind fortführte und in einen Stuhl am offenen Fenster setzte, wie Margherita neben ihm niederkniete und seine Hände mit Thränen bedeckte. Dann erholte er sich allmählich wie betäubt von einem tödtlichen Schläge aus seiner Starchheit.

„Salimbi!" sagte er mit heiserer Stimme.

Es war das erste Wort, das er wieder sprach. „Wir haben nach ihm geschickt, Signor," schluchzte Margherita, „aber. . . aber. . .“

Er hob die Hand und wandte das Gesicht ab. „Still!" sagte er. „Ich weiß es.“

Signor Salimbi war ein berühmter Arzt, mit dem Hugh Girdlestone schon seit mehreren Monaten sehr befreundet war. Lezterer hatte kaum nach ihm verlangt, so trat er auch schon ein, ein großer, brünetter Mann von ungefähr vierzig Jahren, mit lebhaften Augen und militärischer Haltung.

Zuerst bat er die neugierigen Eindringlinge in höflichem, aber entschiedenem Tone, sich zurückziehen. Darauf verschloß er die Thür und war mit Hugh Girdlestone allein im Sterbezimmer.

Der Arzt bog sich stumm über die Leiche, wandte das fast wachsbliche Gesicht dem Lichte zu, hielt einen Spiegel vor ihre Lippen, berührte die widerstandslose Hand, hob erst das eine, dann das andere Augenlid.

Dann schüttelte er den Kopf.

„Es ist ganz hoffnungslos, mein Freund," sagte er sanft. „Das Leben ist seit mindestens zwei Stunden aus diesem Körper entflohen.“

„Aber die Ursache?"

Signor Salimbi zuckte leicht mit den Achseln und erwiderte:

„St ohne genaue Untersuchung unmöglich zu sagen!"

Der junge Wittwer begrub sein Gesicht in den Händen und stöhnte laut.

„Ob die Veranlassung dieses Unglücks im Gehirn liegt," fuhr Signor Salimbi fort, „oder ob sie, wie ich eher geneigt bin, zu glauben, im Herzen zu suchen ist. . .“

Er brach plötzlich ab. . . so plötzlich und mit so veränderter Stimme, daß Hugh Girdlestone aus seinem Hinbrüten aufschrak.

Er blickte auf und sah, wie der Arzt mit aschfarbenem Gesicht auf die Leiche starrte.

„O Gott!" flammelte er. „Was ist das?"

Er hatte den Kragen von der Todten Nachtkleid zurückgeschlagen und die schöne weiße Brust entblößt, und da, genau an der Stelle, wo sich das Herz befand, war ein kleiner Stich sichtbar,

Vierteljährlich
1 Mark.

Vierteljährlich
1 Mark.



Begründet von Dr. Arthur von Studnik. — Herausgegeben von Clara von Studnik in Dresden.

An die deutschen Hausfrauen!

Gleich preislos als die allerbeste Lehrmeisterin die eigne Erfahrung ist, so wird doch eine Hausfrau von der anderen zu manchem Bisherigen angeregt. Gelänge es daher einen Weg zu finden, auf welchem jeder Hausfrau eine große Zahl wichtiger Erfahrungen zugeführt werden könnte, so würde dies nicht nur der jüngeren, sondern jeder Hausfrau zum Vorteil gereichen.

Unsere Zeitschrift „Fürs Haus“ ist ein Versuch in dieser Richtung. Daß er glücklich ist, den deutschen Hausfrauen selbst anzuschreiben, denn vorzugsweise von ihnen, nicht von uns, wird „Fürs Haus“ geschrieben. Unsere Aufgabe besteht wesentlich in der Sichtung des eingehenden Stoffes und in dem Bemühen, auch solche Gegenstände zur Besprechung zu bringen, hinsichtlich welcher die Hausfrau des Hauses erfahrener Sachkante bedarf. In diesem Zweck haben wir hervorragende Gelehrte und Künstler, Erzieher und Ärzte, Techniker und Gewerbetreibende zu Mitarbeitern gewonnen.

„Fürs Haus“ bringt alle vornehmlichen Neuerungen auf dem Gebiete des Hauswesens rasch zur Kenntnis seiner Leserinnen und arbeitet auf vernünftige Ersparnisse im Haushalte hin. Die Vorteile, welche hieraus den Hausfrauen erwachsen, dürften das geringe Opfer vielfach ausgleichen, welches der Bezug unserer Zeitschrift erfordert. Küche und Keller, das Schlaf- und Kinder-, Ess- und Wohnzimmer, der Wasch- und Bodenraum, Hof und Hausgarten, sowie die künstlerische Ausstattung des Hauses fesseln unsere Aufmerksamkeit in gleichem Grade. Auch der Sorge für den Gatten, der leiblichen und geistigen Pflege der Kinder, deren Arbeiten und Erholungen wollen wir uns liebevoll weihen. Wir werden die

Töchter fürs Haus erziehen helfen und sie zu seiner Verschönerung anleiten. Nicht minder soll auch der großen Zahl von Mädchen unser Rat gewidmet werden, denen ein eigener Beruf nicht vergönnt ist. Die Erforschung neuer Berufswege für unverheiratete Damen und die Förderung und Erweiterung der älteren ist daher eine unserer Hauptaufgaben. Dabei wollen wir uns aber vor allem unsere Weiblichkeit bewahren.

Unser Zweck wird erreicht sein, wenn jede Leserin in persönlichen Verkehr zu uns tritt und das Ihrige dazu beibringt, um das deutsche Haus nach innen und außen auszubauen und zu veredeln.

Dieses Programm erschien vor 9 Jahren. Wir haben in dieser langen Zeit keine Veranlassung gehabt, auch nur ein Wort desselben zu verändern, und mit Genugthuung können wir hervorheben, daß sich „Fürs Haus“ mit diesem Geiste über alles Erwartete rasch und weit verbreitet hat. Inzwischen hat sich jedoch auch unser Arbeitsfeld erheblich erweitert.

Bunächst glaubten wir auch den Kindern gerecht werden zu sollen, indem wir für dieselben kleine Gedichte, Märchen und Erzählungen veröffentlichten. Da sich jedoch die den Kindern gewidmete Seite als zu klein erwies, so schufen wir unter dem Titel „Fürs kleine Volk“ eine besondere Beilage, welche dem Hauptblatt monatlich zweimal beigelegt wird.

Einmal monatlich erscheint unsere „Handarbeitsbeilage“, welche Abbildungen und leicht faßliche Beschreibungen neuer, geschmackvoller und praktischer Handarbeiten bringt.

Ferner wird, ebenfalls monatlich, unserer Kochenschrift eine „Musikbeilage“ beigelegt, welche, von einem hervorragenden Musiker geleitet, bisher noch nicht veröffentlichte Liederkompositionen und kleinere Klavierstücke bringt.

Da die gesundheitlichen Fragen, welche an uns gestellt wurden, immer zahlreicher einliefen, so daß, sollte „Fürs Haus“ seinen hauswirtschaftlichen Charakter bewahren, nur ein kleiner Teil derselben beantwortet werden konnte, so riefen wir eine neue Beilage ins Leben, welche ausschließlich der Gesundheitspflege gewidmet ist und unter Mitwirkung hervorragender Ärzte einmal wöchentlich in Kolumnenform veröffentlicht wird. Es ist

„Der Hausdoktor“, welcher zum Preise von 1 Mark vierteljährlich durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen ist und trotz seines kurzen Bestehens in einer Auflage von 12 000 Exemplaren erscheint. Es ist endlich von manchen Lesern von „Fürs Haus“ der Wunsch ausgesprochen worden, zu diesem häuslichen Blatt eine Ergänzung zu besitzen, welche im gleichen Geiste die öffentlichen Angelegenheiten behandelt. Wir haben diesen Wunsch durch die

„Deutsche Warte“ zu erfüllen gesucht. Dieses parteilose Blatt, welches eine Rundschau über alle Gebiete der Politik und Gesellschaft, des geistigen und wirtschaftlichen Lebens bildet, wurde für diejenigen ins Leben gerufen, welche das Bedürfnis empfinden, sich in kürzester Zeit über alle wichtigen Ereignisse und Kulturströmungen auf dem Laufenden zu erhalten. Die „Deutsche Warte“ erscheint in Berlin in einer täglichen und einer wöchentlichen Ausgabe, welche zum Preise von je 1 Mark vierteljährlich durch alle Postämter (die Wochenausgabe auch durch alle Buchhandlungen) zu beziehen ist. Die „Deutsche Warte“ tritt in ihrer Verbreitung ihrem Stammlatte „Fürs Haus“ rüstig nach, und ist bereits jetzt eine der verbreitetsten Berliner Zeitungen.

Geschäftsstelle „Fürs Haus“ in Dresden und Berlin.

Deutsche Hausfrauen, werbet für Eure Zeitung!

Zu beziehen durch B. Koetzold & Co., Buchhandlung in Witten a. d. Ruhr.

Internationale Ausstellung für Nahrungs- und Genussmittel- und Krankheitspflege, Stuttgart 1890.

Prämiert:

Handarbeiten.

Vierteljährlich
1 Mark.

Fürs Haus.

Praktisches Wochenblatt für alle Hausfrauen.

Angelogen

Musik-Beilage

Beilage zu „Fürs Haus“

in trauten Heim.

Annahme an Kindesstatt.

(In Schenkeville)

Ausstellung

Volksrechtlicher Gesundheits- und Krankheitspflege.

Der Hausdoktor

Wochenchrift für naturgemäße Pflege und Heilung.

Vierteljährlich eine Mark!

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

Dr. Meyer

11. Jahrgang Nr. 161. Berlin, Dienstag, 14. Juli 1890.

Verbürgte Auflage über 10 000 Exemplare.

Deutsche Warte

Imperium et libertas

Tagblatt für Politik und Gesellschaft, geistiges und wirtschaftliches Leben.

1. Jahrgang

1. Jahrgang

1. Jahrgang

1. Jahrgang

1. Jahrgang

1. Jahrgang

1. Jahrgang

1. Jahrgang

1. Jahrgang

1. Jahrgang

1. Jahrgang

1. Jahrgang

Parteilos aber nicht farblos!

Monarchisch aber freimüthig!

Druck von Neumann, Neudamm.

